



Unsichtbare Grenzen

Gewalt, Drogen, Jugendbanden: Aguablanca in der kolumbianischen Metropole Cali hat keinen guten Ruf. Doch wer sich wie Pater Alfred Welker vor vierzig Jahren auf das Leben dort einlässt, kann etwas verändern.

Es ist einfach eine Straße. Zwar nicht geteert, was hier im Viertel nichts Ungewöhnliches ist. Die Häuser am Straßenrand sind großenteils unverputzt, aber gemauert und viele sogar zweistöckig. Kleine Läden und mobile Verkaufsstände haben ihre Waren ausgebreitet. Es herrscht ein reges und

friedliches Treiben. Eine ganz normale Straße in El Retiro. Und trotzdem viel mehr als nur eine Straße. Denn an der nächsten Ecke verläuft eine der „fronteras invisibles“ – eine der unsichtbaren Grenzen, die das Leben in Calis Stadtteil Aguablanca vor allem für Jugendliche so schwierig und gefährlich machen.

Tödliche Bandenkriege

„Natürlich sieht man diese Grenzen nicht“, erklärt Sandra Rodríguez, die hier aufgewachsen ist. „Sie können sich auch verschieben, sie sind nicht fest. Aber alle Jugendlichen wissen, dass sie existieren. Und wer sie nicht beachtet, läuft Gefahr, in einen Bandenkrieg hineingezogen und im schlimmsten Fall erschossen zu werden.“ Die unsichtbaren Grenzen markieren Macht- und Einflussbereiche verschiedener Jugendbanden. Es kann dann reichen, aus dem falschen Sektor eines Viertels zu kommen, um als Gegner zu gelten. Das Büro der Vereinten Nationen für Drogen- und Verbrechensbekämpfung (UNDOC) hat gemeinsam mit der Stadtverwaltung im Herbst 2019 eine Studie präsentiert, der zufolge es 182 kriminelle Gruppen, Banden und Netzwerke in Cali gibt, die für Morde, Diebstähle, Erpressungen und Drogenhandel in der kolumbianischen Metropole verantwortlich sind. Rund 80% dieser Gruppen konzentrieren sich auf zwei Distrikte: Siloé am westlichen Stadtrand und Aguablanca im Osten von Cali.

Diskriminierung und Misstrauen

Entstanden ist Aguablanca in den 1970er und 80er Jahren als sogenannte „invasión“, als informelle Siedlung auf unbebautem Land am Stadtrand. Vertrieben durch Bürgerkrieg, Gewalt und Terror durch Militär, Guerilla und Paramilitär sind damals viele afrokolumbianische Familien aus der Pazifikregion nach Cali geflohen. Die meisten hatten vorher von der eigenen kleinen Landwirtschaft gelebt und mit dem Verlust von Feld und Haus blieb ihnen nichts anderes, als in Armut und Elend neu zu beginnen. Hilfe vom Staat gab es keine und als Afrokolumbianer stießen sie in etablierten weißen Vierteln auf Diskriminierung und Misstrauen.

Im Kanu auf überschwemmten Wegen

„El Retiro und El Vergel sind als erste Viertel von Aguablanca entstanden“, erinnert sich Maria Guerrero an die damalige Zeit. „Und bei heftigem Regen versank jedes Mal alles im Wasser, die Hütten, die Wege, einfach alles. Denn es gab hier damals nichts: keine Kanalisation, kein Trinkwasser, keinen Strom, rein gar nichts. Es war einfach fürchterlich, ganz schrecklich.“ In den Gesichtszügen von Doña Maria verbinden sich Leid und Schmerz mit Güte und Freude. Sie hat trotz eines Lebens mit vielen Schicksalsschlägen weder den Mut noch den Glauben an Gott und die Menschen aufgegeben. Ángel Asprilla, der ebenfalls seit Jahrzehnten im Viertel lebt und von Anfang an als „líder comunitario“ Verantwortung für die Nachbarschaft übernommen hat, fügt lachend hinzu: „Während der Überschwemmungen haben wir uns damals im Kanu in El Retiro fortbewegt.“ Die Generation von Maria Guerrero und Ángel Asprilla hatte eine große Hoffnung, für die sie viel gegeben haben: dass ihre Kinder und Enkelkinder in Aguablanca einmal ein besseres Leben haben würden. Ein Leben mit Bildung, Perspektiven, Arbeit und heilen Familien. Ein Leben ohne Diskriminierung, Kriminalität, Drogen, viel zu frühe Tode, viel zu frühe Schwangerschaften, zerbrochene Beziehungen.

Aufschwung in Cali

Und Cali hat einen Aufschwung erlebt in den letzten Jahren. Es ist nicht mehr in der Hand des gleichnamigen Drogenkartells, das in den 1980er Jahren den Großteil des Kokainexportes aus Kolumbien verantwortete. Cali mit seinen mehr als zwei Millionen Einwohnern hat sich zu einer lebenswerten Stadt entwickelt, hat ein gut funktionierendes System öffentlicher Busse, anerkannte Universitäten, florierende Wirtschaftszweige, schöne Ecken mit klei-



Szenen aus den Vierteln El Retiro und El Vergel. Jubel und Trubel im Schulbus. Ein Bild aus alten Tagen in Cali mit P. Alfred Welker SJ (links) und dem damaligen Missionsprokurator P. Joe Übelmesser SJ (rechts).



Maria Guerrero hat Padre Alfredo 1983 kennengelernt und ist seitdem in die Sozialarbeit involviert.

nen Restaurants, eine lebendige Kunst- und Kulturszene. Aber von alledem profitiert Aguablanca wenig. Viele Taxifahrer lehnen es noch immer ab, ihre Fahrgäste in die Viertel El Retiro oder El Vergel zu bringen – aus Angst vor Überfällen. Marcela, die seit über fünf Jahren die Sozialprojekte der kolumbianischen Familienstiftung Fundación Carvajal in Aguablanca koordiniert, erzählt: „Fast alle meine Freunde erklären mich für verrückt, dass ich hier arbeite. Das sei doch viel zu gefährlich!“

Kein Zugang zum Arbeitsmarkt

Aguablanca hat in Cali einen festen Ruf, der dazu beiträgt, den Teufelskreis von Perspektivlosigkeit, Armut und Gewalt weiter zu zementieren. Winston Mosquera, langjähriger Pfarrer in El Retiro, gibt ein Beispiel: „Wenn ein Jugendlicher sich auf einen Job bewirbt, wird ihm freundlich gesagt, dass sie sich seinen Lebenslauf ansehen und ihn anrufen werden. Aber das wird nicht geschehen. Sie stellen ihn nicht ein, weil sie sehen, dass er aus Aguablanca kommt. Das ist auf dem Arbeitsmarkt ein Stigma. Unsere Jugendlichen hier sind stigmatisiert.“

Radikal und unbeugsam

Einer, der bereits vor vierzig Jahren begonnen hat, gegen diese Stigmatisierung zu kämpfen, ist Pater Alfred Welker. Der deutsche Jesuit kam 1981 nach Aguablanca, entschied sich, mit den Menschen unter den gleichen elenden Bedingungen zu leben, und packte überall dort an, wo es bis dahin an allem gefehlt hatte: Kanalisation, Kindergarten, Schule, Kirche, Gesundheit. Padre Alfredo, wie er im Viertel, im Barrio, genannt wurde, war „ein Meister der Option für die Armen“. So beschreibt es Michael Kuhnert, ein enger Weggefährte. „Seine erste Behausung war – jahrelang – ein Verhau mit Ratten und Kakerlaken, ehe er sie mit einem Minipfarrhaus aus Eternitplatten tauschte. Er war eine Zumutung: Nicht nur, weil er sein Gebiss gerne ins Bierglas anderer warf. Nicht nur, weil seine Rustikalität manchmal verletzen konnte und mir bisweilen zu viel war. Sondern vor allem auch deswegen, weil seine Sicht der Dinge manchmal so dermaßen unbequem war und er durch die Art, wie radikal er lebte, wie das personifizierte schlechte Gewissen war. Aber er war eine heilsame Zumutung. Er war unbeugsam. Er machte immer weiter, mit Angst und ohne Angst. Es war so unglaublich, diese nächtlichen Schießereien, diese absurden Tode, diese obszöne Gewalt und Menschenverachtung, diese Brutalität. Die Kapuzenmänner, die nachts durchs Barrio schlichen und Kleinkriminelle und 14-,15-jährige Jungs, die Drogenprobleme hatten, über den Haufen schossen.“

Verzehrt wie eine Kerze

Wer heute in El Retiro und El Vergel nach Padre Alfredo fragt, stößt bei vielen auf ein strahlendes Lächeln voller Dankbarkeit. „Das Viertel müsste nach ihm benannt werden“, betont Valentín Hurtado Vallecilla, der aufgrund von Alter und Zahnlosigkeit

nicht leicht zu verstehen ist, „Barrio Alfred Welker. Er hätte es verdient. Er war ein Engel, den Gott uns gesandt hat.“ Der ruppige und unbequeme Pater, der 2011 wegen fortschreitender Demenz zurück nach Deutschland musste und Ende 2015 gestorben ist, wird in seinem alten Wirkungsbereich noch immer heiß und innig geliebt und wie ein Heiliger verehrt. „Er hat sich wie eine Kerze für uns verzehrt“, sagt Doña Maria, „das Leben hier ist so, dass ein Jahr doppelt zählt, man altert schneller.“ Alle im Viertel, die Padre Alfredo kannten, erzählen Geschichten von ihm oder zitieren einen seiner markigen Sprüche. Er ist präsent im Leben der Leute, weil er ihr Leben geteilt und verändert hat.

Ein tiefer Schmerz in der Seele

„Der Pater hat den jungen Leuten die Augen dafür geöffnet, dass sie weiterkommen können, dass es mehr gibt als das, was sie in ihrem engen Umfeld im Barrio sehen“,

erklärt Winston Mosquera. „Die Mehrheit der Jugendlichen will nicht kriminell werden oder an Drogen geraten, sie wollen vorwärtskommen.“ Neben dem Aufbau von Strukturen wie Kindergarten, Grund- und Sekundarschulen, Gesundheitsposten sowie politischer Einflussnahme, um die städtische Verantwortung für die Entwicklung des Viertels einzufordern, hat Padre Alfredo viele Jugendliche und Erwachsene auf individueller Basis gefördert, um ihnen den Schulabschluss, eine Arbeitsstelle, eine Ausbildung oder ein Studium zu ermöglichen. Er hat an sie geglaubt – trotz Widerständen und manchmal sogar gegen ihre eigene Selbsteinschätzung. Damit hat er etwas bewegt im Herzen der Menschen. Doña Maria hat das in ihrem eigenen Leben erfahren: „Ich kam damals mit einem so tiefen Schmerz in meiner Seele zum Pater, wegen der Krankheit meines Sohnes. Er hat mir klargemacht, dass Gott den Menschen nur eine Last zumutet, die sie tragen können.“



Für Jugendliche in Aguablanca ist es nicht leicht, sich den Bedrohungen und Gefahren des Stadtteils zu entziehen.



Johan Rios Perez ist einer unserer Stipendiaten und macht eine Ausbildung zum Automechaniker.

Dass wir die Kraft haben und Wege finden können, damit umzugehen. Ohne die Hilfe des Paters hätten wir nie herausgefunden, woran mein Sohn litt und wie ich ihm helfen konnte. Einer der stärksten Werte, die der Pater hier gesät hat, ist, dass wir uns befähigen müssen, uns weiterbilden können. Mich selbst hat er damals ermutigt, ein Lehramtstudium zu beginnen.“

Systematische Ausbildungschancen

Was Padre Alfredo auf einer persönlichen Ebene geleistet hat, geht das Ausbildungszentrum „Centro de Capacitación Don Bosco“ systematisch an. Der Gebäudekomplex mitten in Aguablanca hat einen großzügigen Innenhof mit Grünflächen, Bäumen und Sportplatz. Das Zentrum liegt direkt neben dem Colegio El Diamante, der öffentlichen Schule, zu der jetzt auch die von Padre Alfredo gegründeten Schulen gehören. Seit 2017 fördern wir hier über Stipendien die Berufsausbildung von Jugendlichen der beiden Barrios El Retiro und El Vergel. Mehr als 90 junge Männer und Frauen haben mittlerweile über die-

ses Stipendienprogramm ihre Ausbildung erfolgreich abgeschlossen, 30 Jugendliche sind im aktuellen Jahrgang. Die von Salesianern geleitete Einrichtung bietet ganz verschiedene Ausbildungswege: Automechanik, Industrieelektrik, Industrieschlosserei, Koch, Friseur, Kosmetik, Schneiderei, Schreinerei, Buchhaltung, Personalwesen, Betriebswirtschaft, Informatik, Grafikdesign. Die Werkstätten und Workshops sind exzellent ausgestattet, in einer institutseigenen Mensa mit Cateringbetrieb sowie einem selbstorganisierten Laden setzen die Auszubildenden das Gelernte direkt in die Praxis um. Über sechsmonatige Praktika nach dem einjährigen Ausbildungskurs bekommen die Jugendlichen gute Grundlagen und Kontakte für einen Berufseinstieg. Neben dem fachlichen Wissen setzt das Zentrum auch auf Allgemeinbildung und Persönlichkeitsentfaltung, über psychosoziale Begleitung erhalten die Jugendlichen auf sie zugeschnittene individuelle Unterstützung, die auch immer die Familiensituation im Blick hat.

Kampf für Träume

„Wir kämpfen dafür, dass die Träume der Jugendlichen wahrwerden“, sagt Sandra Rodríguez, die im Ausbildungszentrum arbeitet. Sie ist eine der ehemaligen Jugendlichen, die Padre Alfredo gefördert hat. Auch andere Dozenten haben den Kindergarten und die Schulen in El Retiro durchlaufen. Sie haben es geschafft, die unsichtbaren Grenzen zu überschreiten, sich von ihnen nicht einengen und beschränken zu lassen. Dazu gehören Mut und das Vertrauen, es schaffen zu können. Beides hat Padre Alfredo so vielen im Viertel vermittelt. Über das Stipendienprogramm machen wir in seinem Sinne weiter.

Judith Behnen



Unsere Bitte für Cali

Selbstbewusst und optimistisch posieren die beiden Jugendlichen vor der Kamera. Sie gehen in die von Pater Alfred Welker gegründete Schule. Vielleicht erinnern Sie sich noch an Ihre eigenen Teenagerjahre? Es ist ein Alter, in dem Weichen gestellt werden, man zwischen Unsicherheit und Selbstüberschätzung schwankt, Zukunftswünsche und Berufsträume hat, glaubt, die Welt mit allen ihren Möglichkeiten stehe einem offen.

Es ist das Alter, in dem Mädchen und Jungen in Aguablanca oft zum ersten Mal sehr bewusst erleben, dass ihre Träume auf viele unsichtbare Grenzen stoßen. Und das ist eine tiefe Frustration, die leicht in die falsche Richtung führen kann – hinein in Jugendbanden mit allen traurigen Konsequenzen.

Helfen Sie mit, dass sich mit dem Schulabschluss stattdessen neue Möglichkeiten für Jugendliche in Aguablanca öffnen. Das 18-monatige Ausbildungsprogramm ist eine solche Chance: Die Kosten für Ausbildung, Unterrichtsmaterial, Mittagessen, Praktika und Begleitung betragen pro Person insgesamt 2.700 Euro. Lassen Sie uns mit vereinten Kräften die Mittel für 30 Stipendien zusammenbekommen.

Von Herzen danke ich Ihnen für Ihre Spende!

Klaus Vätthöder SJ
Missionsprokurator

Spendenkonto Österreich
IBAN: AT94 2011 1822 5344 0000

Spendenkonto Deutschland
IBAN: DE61 7509 0300 0005 1155 82

Stichwort: X31201 Cali Ausbildung